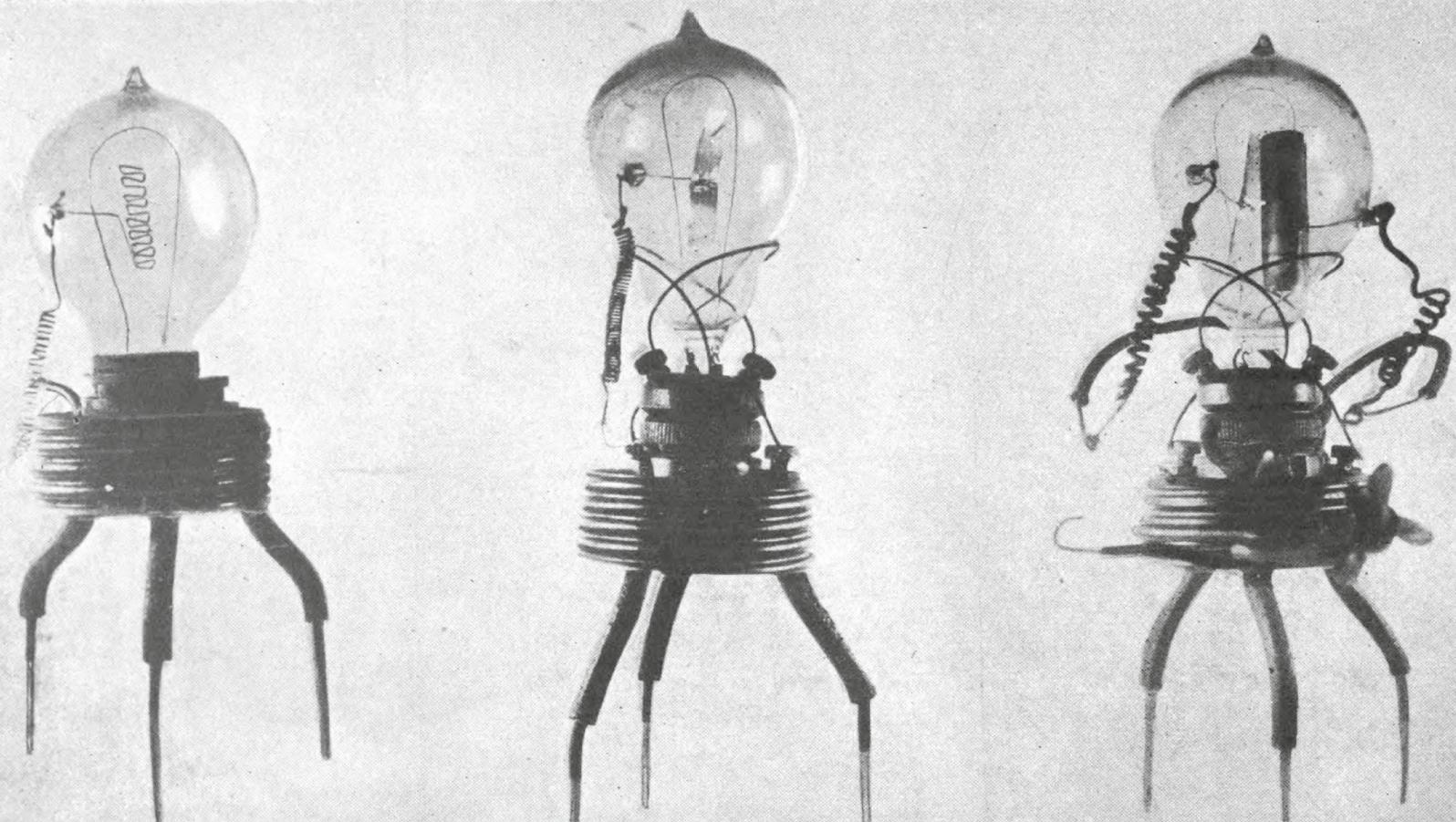


UR Das Journal

Studentische Forschung an der Universität Wien



Volume 1

Future in Progress

Kritische Perspektiven auf Wandel und Fortschritt

in Kooperation mit under.docs

herausgegeben von Katharina Biringer, Katharina Haidn,

Dominik Ivancic, Ahrabhi Kathirgamalingam,

Franziska Lamp und Marlene Uhl



universität
wien

Impressum

Herausgeber

Universität Wien
Universitätsring 1
1010 Wien

ctl@univie.ac.at

Editor-in-Chief

Erika Unterpertinger
Center for Teaching and Learning
Standort A6
Augasse 2-6, Kern D
1090 Wien

Redaktion und inhaltliche Betreuung der Beiträge in dieser Ausgabe

Katharina Biringer, Katharina Haidn, Dominik Ivancic, Ahrabhi Kathirgamalingam, Franziska Lamp, Marlene Uhl (Text- und Bildredaktion, Korrektorat und Lektorat)

Kontakt:

under.docs: Verein zur Förderung von NachwuchsforscherInnen der Geistes- und Sozialwissenschaften
Währinger Straße 29, 1090 Wien

Layout

Katharina Haidn, Dominik Ivancic, Franziska Lamp, Erika Unterpertinger

Cover

Ahrabhi Kathirgamalingam, Erika Unterpertinger
Verwendete Abbildung: John Ambrose Fleming, via Wikimedia
Textur: FreePic.com

Review-Verfahren

Die Beiträge wurden einem zweistufigen Review-Verfahren durch die Redaktion unterzogen.

In *UR: Das Journal* ist eine multidisziplinäre Open-Access-Zeitschrift, die vom Center for Teaching and Learning (CTL) in Zusammenarbeit mit Studienprogrammleitungen und Studierendenorganisationen der Universität Wien herausgegeben wird. Sie ist ein multidisziplinärer Raum, in dem studentische Forschungsarbeit im Bachelor und im Master zugänglich gemacht werden. Alle Artikel stehen unter CC-BY-ND-4.0 Lizenz zur Verfügung. Die Form des Peer-Reviews wird im Rahmen der jeweiligen Ausgabe im Impressum angegeben.

Living in a Post-Gender-World...

gedacht nach Ursula Le Guin, Donna Haraway und Lucy Nicholas

Celina Beck

Abstract

Vielfach wurde in der feministischen Theorie das Konstrukt Geschlecht kritisiert und dekonstruiert, vermehrt werden die Lebensrealitäten von Trans*- und Inter*-Personen artikuliert, über das dritte Geschlecht debattiert. Wie aber würde eine Welt ohne Geschlecht, eine Post-Gender-Welt, aussehen? Diese Frage soll mit Hilfe einer vergleichenden Analyse ausgewählter Texte von Ursula Le Guin, Donna Haraway und Lucy Nicholas beantwortet werden. Ansätze einer Post-Gender-Welt und deren Ausformungen und Auswirkungen werden dabei analysiert und verglichen. Der Kontext der jeweiligen feministischen Strömung formt die Herangehensweise und die Darstellung der jeweiligen Post-Gender-Welt. Während Le Guin als Vertreterin der *zweiten Welle* von einem *männlichen* und *weiblichen* Prinzip und einer Balance dieser Elemente ausgeht, wählen Haraway und Nicholas als Vertreter:innen der *dritten Welle* den Weg der Dekonstruktion von Geschlecht und den zu Grunde liegenden Dichotomien. Über feministische Theorien, Science Fiction und Wissenschaft hinausgehend, verdeutlichen die ausgewählten Texte, dass die Auflösung von Zweigeschlechtlichkeit ein erstrebenswertes Ziel darstellt und auch außerhalb utopischer Vorstellungen thematisiert werden kann.

Keywords: Post-Gender, Le Guin, Haraway, Nicholas, vergleichende Analyse

Empfohlene Zitierweise: Beck, Celina (2023). Living in a Post-Gender-World... gedacht nach Ursula Le Guin, Donna Haraway und Lucy Nicholas. UR: Das Journal, Vol. 1: under.docs – Future in Progress, S. 102-119.

DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.230106>

Lizenziert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Einleitung

Mit dem Beginn feministischer Bewegungen setzte eine veränderte Wahrnehmung und Bedeutungskonzeption von Geschlecht ein. Während in den 1970er Jahren noch von Differenz zwischen den Geschlechtern und der Notwendigkeit einer Aufwertung des weiblichen Geschlechts gesprochen wurde, setzte bereits in den späten 1980ern und frühen 1990ern eine vermehrt dekonstruktive Herangehensweise ein (Johannes Dingler & Regina Frey, 2001). Die Perspektive auf Geschlecht als gesellschaftlich stetig reproduziertes Konstrukt zog nicht nur im akademischen Kontext Veränderungen nach sich. Vermehrt werden diversere Lebensrealitäten, wie beispielsweise von Trans*- und Inter*-Personen, artikuliert und Repräsentanz wird nicht nur im Sprachgebrauch gefordert. Aber auch mit der Einführung des dritten Geschlechts in einigen Ländern (wie beispielsweise in Österreich, Australien und Deutschland) nimmt die politische Debatte nicht ab, wie Äußerungen rechtskonservativer Akteur:innen zeigen. In Österreich befürchten Politiker:innen der FPÖ eine Entwicklung hin zu einem geschlechtslosen Menschen, der im Prozess des „Gender-Mainstreamings“ seine Identität verliert (Stefanie Mayer, 2021). Dem entgegengesetzt steht der (queer-)feministische Diskurs: Theoretiker:innen wie Judith Butler (1991) weisen auf den performativen Charakter von Geschlecht hin, Geschlecht ist demnach keiner Gesellschaft natürlich inhärent. Wie aber würde eine Gesellschaft, eine Welt ohne Geschlecht aussehen? Würden nicht alle Menschen von einer geschlechtsbefreiten Gesellschaft profitieren? Die Komplexität einer geschlechtsbefreiten Gesellschaft beginnt bereits mit der Frage, was denn *geschlechtsbefreit* bedeutet. Beinhaltet die Auflösung der Zweigeschlechtlichkeit auch die Auflösung der Kategorie Geschlecht als solche?

Das Ziel des Artikels ist es, sich der Thematik einer geschlechtslosen Gesellschaft auf einer vergleichenden Ebene zu nähern und Elemente und zentrale Begriffe einer solchen Welt ausfindig zu machen. Geleitet von den Forschungsfragen, wie eine Post-Gender-Welt aussehen könnte, welche Verhältnisse vorzufinden sein könnten und welche Auswirkungen diese hätte, sollen drei ausgewählte Texte gelesen, reflektiert und in Verbindung gesetzt werden. Die drei zu analysierenden Texte umfassen den Science Fiction-Roman *The Left Hand of Darkness* (1969) von Ursula Le Guin; *Ein Manifest für Cyborgs – Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften* (1985/1995) von Donna Haraway, wobei es sich um einen wissenschaftlichen Essay handelt, sowie das Buch *Queer Post-Gender Ethics – The Shape of Selves to Come* (2014) von Lucy Nicholas und spiegeln verschiedene (Theorie-)Ansätze feministischer Strömungen wider.

Theoretischer Rahmen: Geschlechtskonzeptionen im Wandel

Nachfolgend werden die Entwicklungen feministischer Strömungen anhand der Konzeption von Geschlecht dargestellt. Die Darstellung feministischer Bewegungen in Form von Wellen dient der Strukturierung unterschiedlicher Entwicklungen, die nicht nacheinander, sondern parallel oder übergreifend stattfinden und Debatten mit sich ziehen (Dingler & Frey, 2001, S. 8).

Die erste Welle wird mit dem Gleichheitsparadigma verknüpft, den Forderungen nach gleichen Rechten (Dingler & Frey, 2001, S. 12). Dem entgegengesetzt entwickelte sich im Rahmen der zweiten Welle das Differenzparadigma, das Differenzen zwischen den

Geschlechtern durch eine positive Konnotation *weiblicher* Eigenschaften gegenüber den *männlichen* hervorhebt:

„Letztere werden bei differenzfeministischen Ansätzen häufig als hierarchisch, gewaltförmig und zerstörerisch aufgefaßt. Jenseits dieser Normen, so die Vision, sei eine bessere weibliche Welt zu schaffen, da das Weibliche als bewahrend, mit mehr Moralität und sozial verantwortlicher aufgefaßt wird“ (Dingler & Frey, 2001, S. 12).

Feminist:innen der dritten Welle kritisieren, dass eine Reflexion der Geschlechterordnung aus dieser Perspektive nicht möglich ist. Kritisiert wird die homogenisierende Kategorie *Frau*, die Vereinheitlichung der Erfahrungen aller Frauen und das Ausblenden von Frauen außerhalb der weißen Mittelschicht. Daraus entwickelte sich eine intersektionale Perspektive, Geschlecht ist nicht mehr alleinige Identifikationsgrundlage (Dingler & Frey, 2001, S. 14). Des Weiteren adressieren Theoretiker:innen der dritten Welle den androzentrischen Kontext, der die Geschlechtskonzeption und damit auch weibliche Identität formt, Gesellschaft und Sprache strukturiert und auch „das Andere/Subaltern,¹⁾ alles in den Bereich der Politik“ (Dingler & Frey, 2001, S. 16) verschiebt. Dies impliziert eine Politisierung von zuvor für unpolitisch erklärte Bereiche und damit auch den Einbezug von Macht als Faktor. Als entscheidend in Bezug auf die Geschlechtskonzeption gilt im Rahmen der dritten Welle die Dekonstruktion von *sex/gender*: Nicht nur das soziale Geschlecht ist konstruiert, sondern auch das biologische (Butler, 1991, S. 22f). Die Unterscheidung der zwei Begriffe wird in Frage gestellt und politisiert. Damit wird auch die Differenz zwischen den Geschlechtern dekonstruiert. Die Geschlechterordnung in zwei Geschlechtern erscheint damit willkürlich (Dingler & Frey, 2001, S. 17f). Besonders die Queer-Theorie hinterfragt die Zweigeschlechtlichkeit und die damit einhergehenden Dichotomien. In diesem Kontext wird der Begriff der Heteronormativität und dessen Folgen für das Individuum und seine Sexualität, Institutionen und gesellschaftliche Strukturen analysiert (Antke Engel et al., 2005, S. 11).

Vorstellung des Analysematerials und der Methode

Im Mittelpunkt des Artikels steht die Untersuchung verschiedener Formen der Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit anhand der ausgewählten Texte von Ursula Le Guin, Donna Haraway und Lucy Nicholas. Der Zugang der Autor:innen zu der Thematik erscheint sehr unterschiedlich, nicht nur hinsichtlich der Textform, sondern auch hinsichtlich des Schwerpunktes bzw. der Ausformungen einer geschlechtslosen Welt. Während Ursula Le Guin als Science Fiction-Schriftstellerin die Thematik in ihrem Roman aufgreift, sind Donna Haraway und Lucy Nicholas im akademischen Kontext zu verorten. Die drei ausgewählten Texte wurden demnach in spezifischen Kontexten produziert und geben Einblick in die feministische Theorie-Entwicklung und folgen daher einer Chronologie in zweierlei Hinsicht: zum einen durch die Verortung in der zweiten bzw. dritten Frauenbewegung und deren theoretischen Schwerpunkten, sowie

¹⁾ Unter *Subaltern(e)* werden in diesem Kontext Individuen oder Gruppen verstanden, die auf Grund ihres „Anderseins unterdrückt“ (Dingler & Frey, 2001, S. 15) werden und eine Teilnahme am öffentlichen Diskurs verwehrt bleibt.

hinsichtlich ihrer Veröffentlichung. Zudem spiegeln die drei Texte sehr unterschiedliche Textgattungen wider: Fiktion und Non-Fiktion und ein Essay, der diese Grenzen gewissermaßen aufbricht. Somit nähern sich die Texte der Idee der Post-Gender-Welt aus unterschiedlichen Perspektiven, Theorien und Zeiträumen und lassen so einen möglichst weitreichenden Blick auf die Thematik zu.

Die Auswahl der Texte erfolgte nach dem Kriterium der Bearbeitung der Thematik einer geschlechtslosen Welt bzw. der Verwendung des Begriffs Post-Gender(-Welt). Hinzu kommt, dass dieses Thema im wissenschaftlichen Diskurs bisher nicht häufig aufgegriffen wurde, weshalb die Auswahl an Quellen begrenzt ausfiel. Die Wahl von sowohl fiktionaler, als auch nicht-fiktionaler Texte beruht zum einen auf der engen Verknüpfung von Science Fiction und Utopie und zum anderen auf einem breiteren Verständnis von *wissenschaftlicher* Literatur (dazu auch Haraway, 1995b, S. 94f). Zur Beantwortung der Forschungsfragen, wie eine Post-Gender-Welt aussehen könnte, welche Verhältnisse vorzufinden sein könnten, und welche Auswirkungen diese hätte, wurde die *Grounded Theory* als Auswertungsmethode gewählt. Diese regelgeleitete Methode eignet sich für die Auseinandersetzung mit Themenfeldern, die noch nicht weitestgehend behandelt wurden, durch eine offene und induktive Herangehensweise an das Material (Jürgen Bortz & Nicola Döring. 2013, S. 332). Im Fokus steht die Herausarbeitung der zentralen „Kernkategorie oder Schlüsselkategorie des untersuchten Textes, die in ein hierarchisches Netz von Konstrukten eingebettet ist“ (Bortz & Döring. 2013, S. 332f). Dies wird anhand einer „offenen“ (Verknüpfung von „Indikatoren“ und „Konzepten“) und „axialen“ (engere Verknüpfungen) Kodierung (Bortz & Döring. 2013, S. 333) vorgenommen. Hierbei werden die einzelnen Texte zunächst einzeln betrachtet und im Anschluss verglichen.

Ursula Le Guin: Androgynität als alternative Gesellschaftsform

Der Roman *The Left Hand of Darkness* von Ursula Le Guin erschien 1969 und lässt sich der feministischen Science Fiction zuordnen. Le Guin verwendet Androgynität als leitgebende Idee, um eine geschlechtslose Gesellschaft zu entwerfen. Die Ausgestaltung und Konsequenz dieser androgynen Gesellschaft beschreibt sie aus der Perspektive eines Außerirdischen (Genly Ai) und hält auf diesem Wege der binär-konstruierten westlichen Gesellschaft den Spiegel vor. Ursula Le Guins Gedankenexperiment baut auf einer Geschlechtertheorie auf, die sie in ihrem Essay *Is Gender Necessary?* von 1976 (1987 erschien eine überarbeitete Version) erläutert. Als theoretische Grundlage benennt sie hier die Balance aus *männlichen* und *weiblichen* Prinzipien, eine dem Differenzfeminismus entsprechende Geschlechtskonzeption (Dingler & Frey, 2001, S. 12). In der nachfolgenden Analyse ihrer Konzeption von Androgynität wird jedoch deutlich, dass sich Le Guin in ihrem Roman von diesen Zuschreibungen weitestgehend löst. Das Konzept der Androgynität ist fester Bestandteil von Utopien und Science Fiction, innerhalb der zweiten Welle wurde er jedoch auch aus einer feministischen Perspektive theoretisch beleuchtet und von bekannten Science Fiction-Autor:innen, wie Ursula Le Guin oder Marge Piercy, aufgegriffen.

Der Roman *The Left Hand of Darkness*

Das Buch *The Left Hand of Darkness* handelt von der Mission Genly Ais, einem Gesandten der Planetenvereinigung der Ekumen, der auf dem Planeten Winter bzw. Gethen (die Bezeichnung der Einwohner:innen für ihren Planeten) landet. Sein Ziel ist es, Kontakt zwischen seinem Planetensystem (der Ekumen) und Gethen herzustellen. Die Menschen auf dem Planeten Gethen sind physiologisch androgyn, Genly Ai ist nicht androgyn und wird als Mann bezeichnet. Genly Ais Herkunftsplanet Terra (ein Planet in der Planetenvereinigung der Ekumen), bzw. dessen Gesellschaftsstruktur, baut auf Dichotomien und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen auf und soll die Lesenden an die Erde erinnern. Seine eigene Herkunft prägt den Umgang mit den androgynen Menschen und speziell die Wahrnehmung des androgynen Menschen Estraven, der zweiten Hauptfigur des Romans. Eine genaue Beschreibung der körperlichen und sozialen Androgynität erhält man durch die Feldnotizen einer Forscherin, die Teil der ersten Landegruppe der Ekumen auf Gethen war. Sie stellt die Vermutung auf, dass die Androgynität der Menschen auf Gethen auf ein Genmanipulations-Experiment von Kolonialist:innen, deren Herkunft nicht erläutert wird, zurückzuführen ist (Le Guin, 2009, S. 72f). Das Ziel dieses Experiments könnte laut der Forscherin von der Frage herrühren, wie eine Gesellschaft ohne ständiges sexuelles Potential bestehen könnte und ob in dieser Gesellschaftsform Intelligenz und Kultur erhalten blieben (Le Guin, 2009, S. 77). Da diese Gesellschaft beweist, dass sie funktioniert, wirft dies kritische Fragen in Bezug auf die binäre Gesellschaftsform der Ekumen auf (Le Guin, 2009, S. 77). Die Ambisexualität wirkt sich nicht nur auf die körperlichen Beziehungen aus, sondern bestimmt die Gesellschaftsform, die Industrie, die Agrikultur, den Handel, den Städteaufbau und das individuelle Leben (Le Guin, 2009, S. 75). All diese Faktoren sind auf den Somer-Kemmer- Zyklus ausgelegt. Dieser Zyklus umfasst die Phasen der Asexualität und sich herausbildender Sexualität bzw. der möglichen Zeugung von Nachkommen.

Das Konzept der sozialen und körperlichen Androgynität

Das Konzept der Androgynität, das Le Guin in ihrem Roman entwickelt, baut auf einem Gedankenexperiment auf. Die Auslöschung von Geschlecht und Geschlechterrollen sollte laut der Autorin zum Vorschein bringen, welche Bereiche nicht vergeschlechtlicht sind und damit von allen Menschen zugleich geteilt werden. Auf dem Planeten Gethen befinden sich alle androgynen Menschen in der gleichen Lebenssituation; Belastungen und Privilegien sind gleich verteilt. Dualismen existieren nicht: „There is no division of humanity into strong and weak halves, protective/protected, dominant/submissive, owner/chattel, active/passive. In fact the whole tendency to dualism that pervades human thinking may be found to be lessened, or changed, on Winter” (Le Guin, 2009, S. 76). Kommt es zu einer Schwangerschaft, so ist das Kind an die gebärende Person gebunden. Allerdings sind die Betreuung und Erziehung weitestgehend vergesellschaftlicht (Le Guin, 2009, S. 80).

Die Ergebnisse ihres Gedankenexperiments bezeichnet Le Guin selbst als weitestgehend ungewiss und unwissenschaftlich bis auf drei entscheidende Aspekte: die Abwesenheit von Krieg, Ausbeutung und Sexualität auf dem Planeten Gethen (Le Guin, 1987, S. 10). Entscheidend hierfür ist das politische System: Es fand keine Nationalstaatenbildung statt. Nationalstaaten sieht Le Guin als Fundament für Kriegsführung, der Planet Gethen ist dezentralisiert organisiert. Hierarchische, patriarchale Strukturen und Patriotismus wurden nie ausgebildet. Es existieren kein Klassensystem und keine Armutsschere. Die Hauptfigur Genly Ai beschreibt die Abwesenheit von Krieg wie folgt: „But on Gethen nothing led to war. (...) They lacked, it seemed, the capacity to mobilize. They behaved like animals, in that respect; or like women. They did not behave like men, or ants“ (Le Guin, 2009, S. 39). Der Grundgedanke Ursula Le Guins baut somit auf einem Gegensatz auf: Sie fußt ihr Konzept von Androgynität auf der Balance des *weiblichen* und des *männlichen* Prinzips. Das *weibliche* Prinzip beschreibt Le Guin in ihrem Essay als anarchisch: „It values order without constraint, rule by custom not by force“ (Le Guin, 1987, S. 11) im Gegensatz zum *männlichen* Prinzip: „It has been the male who enforces order, who constructs power structures, who makes, enforces, and breaks laws“ (Le Guin, 1987, S. 11). Das politische System und die Gesellschaft bauen auf einer Balance dieser Prinzipien auf: „the decentralizing against the centralizing, the flexible against the rigid, the circular against the linear“ (Le Guin, 1987, S. 11).

Die weitgehende Abwesenheit von Sexualität in der androgynen Gesellschaft kontrastiert die Autorin zu westlichen sexualisierten Gesellschaften. Le Guin spricht von den Einflüssen von Wirtschaft, Staat und Religion, der fehlenden Teilhabe von Frauen an öffentlichen Diskursen und der Entwicklung und Bedeutung von Tabuthemen. Als entscheidenden Faktor sieht sie die psychische Verstrickung mit dem Thema der Sexualität, demnach werden Tabu-Themen mit Hilfe von Religion und sozialen Mechanismen aufrechterhalten. Diese psychische Verstrickung existiert in der Form auf Gethen nicht, ebenso wenig wie Vergewaltigung. Sex muss auf Konsens basieren, um stattzufinden (Le Guin, 1987, S. 12f). Im Buch wird dies wie folgt formuliert: „the elimination of masculinity that rapes and the feminity that is raped“ (Le Guin, 2009, S. 77). Das Konzept Le Guins beinhaltet die Vorstellung einer „egalitären Sexualität“ (Peter Seyferth, 2006, S. 96).

Donna Haraway: Die Cyborg als Geschöpf einer Post-Gender-Welt

Der Essay *Ein Manifest für Cyborgs – Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften* von Donna Haraway, ursprünglich 1985 veröffentlicht,²⁾ setzt sich mit verlaufenden Grenzen innerhalb (damaliger) US-amerikanischer und globaler Entwicklungen in den Bereichen der Technologie und Wissenschaft auseinander. Im Fokus steht *die Cyborg*: eine Grenzfigur, die die Grenzen von Tier, Organismus und Maschine verschwimmen lässt und bestehende Dichotomien überwindet. Entgegen den Theorien der zweiten Welle der Frauenbewegung arbeitet Haraway an der Dekonstruktion der Kategorie *Frau* und thematisiert Aspekte der Intersektionalität. Haraway kann auf Grund dessen eher den Theorien der dritten Welle zugeordnet werden.

²⁾ In der vorliegenden Arbeit wurde hauptsächlich mit der Übersetzung gearbeitet, die 1995 erschienen ist.

Dekonstruktion von Geschlecht: Die Cyborg als Grenzgängerin

Das Cyborg-Manifest beschäftigt sich stark mit den Prozessen von Konstruktion und Dekonstruktion, so auch bezüglich geschlechtsspezifischer Aspekte. Geschlecht (Gender) wird parallel zu essentialistischen biologischen Annahmen als Konstrukt hinterfragt. Die Kategorie *Frau*, die als Grundlage der zweiten Welle des Feminismus diente, wird durch die Argumentation Haraways hinfällig. *Sex* und *gender* als Kategorien müssen demnach hinsichtlich ihrer Unterscheidung analysiert werden: Anstelle dem Konstruktionsprozess von *gender* auf Basis einer biologischen Binarität wird eben diese biologische Binarität als die eigentlich zugrundeliegende Konstruktion kritisiert (Gill Kirkup et al., 2000, S. 4). Die Unterscheidung in *sex* und *gender* kann ebenso wie die *Natur-/Kultur*-Begriffe als Dichotomie gewertet werden, aber nicht als rein diskursiv produziert (Kirkup et al., 2000, S. 4). Dichotomien sind in vielen Kulturen vorzufinden, besonders ausgeprägt jedoch im Zeitalter der Technoscience, auf das sich Haraway bezieht. Ihr Cyborg-Begriff beeinflusste maßgeblich den feministischen Diskurs der 1990er Jahre bezüglich der Themen Geschlecht und das Menschsein in einer posthumanen Welt (Kirkup et al., 2000, S. 4).

Cathy Peppers (1995, S. 48) sieht die Cyborg-Figur als Post-Gender Identität ohne Ursprungsgeschichte als neues Ideal posthumaner Körper und Identitäten. Donna Haraways Cyborg-Figur besitzt ein Geschlecht, das maßgeblich von einer partiellen Identität beeinflusst ist und im Rahmen von Konstruktion/Dekonstruktion und Intersektionalität zu betrachten ist. Der Fokus auf Intersektionalität (die Verknüpfungen von *race*, Klasse und Geschlecht) hat zur Folge, dass „die partiellen, ungewissen, beiläufigen Aspekte der Geschlechtlichkeit (*sex*) und geschlechtlicher Verkörperung ernster [genommen werden]. Gender wäre nicht mehr die umfassende Identität schlechthin“ (Haraway, 1995a, S. 70). Anne Marie Balsamo (1996, S. 39) sieht die Cyborg-Figur als Möglichkeit, den weiblichen Körper in den Transformationsprozessen der Gesellschaft zu verorten. Auf diesem Wege entstehen neue Formen von geschlechtlicher Verkörperung, die binäre Strukturen aufdecken und gleichzeitig eine neue Geschlechtsidentität erschaffen. Cyborgs stellen eine neue Form davon dar, sie sind physisch überlegen und stellen die natürliche Gegebenheit der biologischen Geschlechtsidentität in Frage. Ihre technologische Funktion des „Schreibens“ entwickelt auf der einen Seite eine neue Sprache und stört andererseits den perfekt funktionierenden Code des „Phallogozentrismus“,³⁾ der Bedeutungen (re)produziert. Grenzüberschreitungen und Verbindungen, wie die zwischen Tier und Maschine, machen

³⁾ *Phallogozentrismus* ist ein Begriff von Jacques Derrida, der die Begriffe *phallogozentrisch* und *logozentrisch* vereint und diese kritisiert: „Jacques Derrida describes Western metaphysics as logocentric, centered on logic and on the spoken word as guarantor of presence and identity. (...) He accuses Jacques Lacan of being both phallogocentric, in naming the Phallus as the center of the Symbolic Order, and logocentric, in naming the Phallus as the source and origin of language, the transcendental signified, and names this stance ‚phallogocentrism.‘ Hélène Cixous and poststructuralist feminists also critique phallogocentric Western philosophy for its subordination of the feminine to the masculine” (Mary Klages, 2017, S. 257f).

„den Mann und die Frau problematisch, sie untergraben die Struktur des Begehrens, die imaginierte Macht, die Sprache und gender hervorgebracht hat und unterlaufen damit die Strukturen und die Reproduktionsweisen westlicher Identität, Natur und Kultur, Spiegel und Auge, Knecht und Herr, Körper und Geist“ (Haraway, 1995a, S. 65).

Haraway (1995a, S. 35) grenzt die Cyborg-Figur von der Ontologie und der Epistemologie des Westens, die sie anhand von psychoanalytischen und marxistischen Begriffen und Konzepten darstellt, ab. Der Westen baut demnach auf Mythologien auf. Diese Mythologien sind fester Bestandteil der Psychoanalyse und des Marxismus, die in ihren Ausführungen zu den Themen „der Arbeit, der Individuation und Hervorbringung von gender auf einem Erzählmuster beruhen, in dem Differenz aus einem Zustand ursprünglicher Einheit hervorgebracht werden muss, um im Drama eskalierender Herrschaft über Frau/Natur eine Rolle einzunehmen“ (Haraway, 1995a, S. 35). Die Cyborg-Figur entzieht sich dem: Sie besitzt keine Ursprungsgeschichte, keine ursprüngliche Einheit und keinen Naturzustand im westlichen Sinn. Heterosexuelle Strukturen und Prozesse, wie das Modell einer Familie, sind ihr unbekannt. Sie widersetzt sich den „Versuchungen, organische Ganzheit durch die endgültige Unterwerfung der Macht aller Teile unter ein höheres Ganzes zu erreichen“ (Haraway, 1995a, S. 35). Haraways Cyborg kann nicht in binären Strukturen gedacht werden, sie überschreitet konstruierte Grenzen.

Die Cyborg-Figur besitzt ein hohes Potential der Veränderung: „Da sie Unschuld und Ursprünglichkeit, Vertreibung aus dem Paradies und präöidipale Symbiose nie gekannt hat, kennt sie auch die Versuchung, ob deren Verlust ins andere Extrem zu verfallen, nicht: Sie kann die Teleologie des Kriegs der Sterne, die auf der Verabsolutierung des Selbst und auf der Auslöschung des Anderen basiert, unterlaufen“ (Dagmar Fink & Anne Scheidhauer, 1998, S. 23). Hier liegt die Ambivalenz der Cyborg. Zum einen ist sie selbst Ergebnis der Veränderungen in Technologie und Wissenschaft, den Grenzauflösungen, kann aber nicht naiv als Antwortmöglichkeit neuer Verhältnisse interpretiert werden (Fink & Scheidhauer, 1998, S. 23). Sie widersetzt sich bewährten Strukturen und weist ein hohes Maß an Handlungsfähigkeit auf. Aber ebenso diese Herkunft erweist sich als problematisch, Haraway bezeichnet die Cyborgs als „Abkömmlinge des Militarismus und patriarchalen Kapitalismus (...), [und] vom Staatssozialismus“ (Haraway, 1995a, S. 36).

Die Auflösung von Dichotomien

Donna Haraway greift in ihrem Essay mehrere Dualismen auf (*Selbst/Andere, Geist/Körper, Kultur/Natur, männlich/weiblich, zivilisiert/primitiv, Realität/Erscheinung, Ganzes/Teil*) und beschreibt sie als „systemic to the logics and practices of domination of women, people of colour, nature, workers, animals – in short, domination of all constituted as others, whose task is to mirror the self“ (Haraway, 1985, S. 24). Zwischen dem *Selbst* und dem *Anderen* besteht eine gewisse Rangordnung, die Identitätsbildung funktioniert auf Grund der Abgrenzung zu dem als anders konstruierten *Anderen* (Fink & Scheidhauer, 1998, S. 20). Der/die *Andere* hat laut Haraway keine klare Struktur, keine Grenzen. Dem gegenüber steht das *Selbst*, der Eine, den sie als selbstständig und mächtig definiert (Haraway, 1995a, S. 67). Donna Haraway hebt die partiellen

Identitäten von Frauen, people of colour, Arbeiterinnen etc. hervor und konnotiert sie positiv. Hierbei ist die Cyborg-Figur zentral: ihre instabile, *andere* Grenz-Identität lenkt den Fokus auf die Konstruktion der Kategorie *der Anderen* und schwächt damit allgemein die menschliche Identität (Balsamo, 1996, S. 32f). Cyborgs sind Mischwesen, teilweise Mensch und teilweise Maschine. Als „Grenzgängerinnen angelegt, (...) die das Spannungsverhältnis der Oppositionen immer schon in sich [tragen]“ (Fink & Scheidhauer, 1998, S. 21), stellt die Cyborg-Figur zuvor feststehende Dualismen in Frage, wie beispielsweise *Geist* und *Körper* sowie *Natur* und *Kultur*. Haraways Ziel ist es, Verhältnisse und Kontraste darzustellen. Die Cyborg-Figur erfüllt hierbei zwei Zwecke: Sie kann als Hybrid mit einer Grenz-Identität weder dem *Natur*- noch dem *Kultur*-Begriff zugeordnet werden, ebenso wenig der Dichotomie *Selbst/Anderes* (Fink & Scheidhauer, 1998, S. 21). Kate Soper (1999, S. 74) argumentiert, dass die Cyborg als Teil einer Post-Gender-Welt nicht im westlichen Sinn mit der *Natur* verbunden sein kann: „The cyborg refers both to a real, existing compound of the biological and the artefactual, and to the mythic protagonist or founding heroine (?) of a future post-gender ontological melange.“

Der Thematisierung der *Natur/Kultur*-Dichotomie liegt die Kritik an der Perspektive der zweiten Welle zu Grunde. Die Autorin kritisiert die Fokussierung auf den *weiblichen* Körper und fordert die Auseinandersetzung und Anerkennung der partiellen Identitäten von Frauen anstelle der Suche nach einer „universalen, totalisierenden Theorie“ (Haraway, 1995a, S. 71). Haraway schlägt auf Grund dessen einen Cyberfeminismus vor, der nicht den *Natur*-Begriff als Ausgangspunkt wählt und damit der (heterosexuellen) Essentialisierung des Frau-Seins entgegenwirkt (Soper, 1999, S. 77). Der Begriff der *Natur* wird im Text von Haraway zu einem „narrativen Feld (...), in dem es möglich ist, Natur als eigenwillig zu denken – ohne sie zu renaturalisieren“ (Weber, 1997, S. 3 zit. n. Angelika Saupe, 1998, S. 185). Damit ist der Begriff nicht mehr nur Teil der Dekonstruktion, sondern auch der Konstruktion. Es ist keine Ablehnung des Begriffs *Natur*, sondern die Annahme von *Natur* als Produktionsprozess. In diesem Prozess werden neue Aspekte als *Natur* bezeichnet, vor allem aber die Trennung zwischen *Natur* und *Kultur* abgebaut (Saupe, 1998, S. 185f).

Die beschriebene Implosion der Dichotomie *Natur/Kultur* zieht nicht die Trennung der Aspekte nach sich, sondern ihre Anerkennung unabhängig von ihrer Interpretation als Gegensätze. Die Überwindung von Dichotomien zieht demnach nicht eine „Grenzüberschreitung in eine gänzlich neue Welt, sondern eher eine Neuaneignung der Welt in einem weniger ideologisch verstellten Rahmen“ (Saupe, 1998, S. 186). Die zweite Funktion der Cyborg-Figur ist die einer „postmodernen Strategie“: Zuschreibungen der *Natur* werden endgültig aufgelöst und damit auch die „Ontologie, die die Epistemologie des ‚Westens‘ begründet hat“ (Haraway, 1995a, S. 38). Cyborgs fungieren als Ontologie: Dualismen und Grenzen werden in Frage gestellt und die zu Grunde liegenden Konstruktionsprozesse beleuchtet. Die Beeinflussung von Biologie und Körper durch kulturelle Diskurse werden an dieser Stelle deutlich gemacht. Biologie als „discursive technology“ (Peppers, 1995, S. 52) dient demnach zur Durchsetzung von Bedeutungskonstruktionen über das Individuum.

Lucy Nicholas: Entwicklung einer queer-theoretischen Post-Gender Ethik

Das 2014 erschienene Buch *Queer Post-Gender Ethics – The Shape of Selves to Come* von Lucy Nicholas thematisiert Geschlecht aus einer besonders kritischen Perspektive: Geschlecht als omnipräsentes Konzept wird dekonstruiert und soll durch eine auf Androgynität und Reziprozität basierende Post-Gender Ethik ersetzt werden. Dem zu Grunde liegt die Überzeugung, dass von der Überwindung des Konzeptes Geschlecht alle Menschen profitieren und Formen von Gewalt aufgehoben werden. Nicholas sieht als Auslöser für die Beständigkeit von *sex/gender* den unzureichend hinterfragten Aspekt der sexuellen Differenz, der grundlegende Dualismen reproduziert (Nicholas, 2014, S. 21). Im Zuge dessen setzt sich Nicholas kritisch mit feministischer Theorie auseinander, hinterfragt dabei auch queer-theoretische Ansätze. Nicholas wählt selbst einen interdisziplinären Zugang zur Thematik und lässt Bereiche der Soziologie, Philosophie und Ethik, Psychologie und Politikwissenschaft einfließen. Wie bereits der Titel offenbart, spielt in der Ausarbeitung, neben dem ethischen Œuvre von Simone de Beauvoir, die Queer-Theorie eine entscheidende Rolle.

Entwicklung der ontologisch-ethischen Prämissen

Die Konstruktion von sexueller Differenz basiert auf der Dichotomie des *Selbst* und des *Anderen*, welche laut Nicholas dekonstruiert werden muss. Aufbauend auf der Argumentation de Beauvoirs verortet Nicholas das *Andere* im *Selbst* der eigenen Subjektivität und verdeutlicht die Notwendigkeit einer Bewusstmachung der Identität des *Anderen*. Hier zieht Nicholas Parallelen zu Theorien Judith Butlers: Beide Autor:innen betonen den Einfluss von Beziehungen auf Subjektivität und Freiheit. Nicholas sieht dies als die geeignetste Herangehensweise an das Thema *sex/gender*, als dessen Erklärung und Auflösung (Nicholas, 2014, S. 92). Entscheidend in den Prozessen der Subjektivierung ist der Aspekt der Freiheit: Die Reproduktion von *sex/gender* als kulturelle Ressource führt zu einer Objektivierung anstelle einer Subjektivierung, die Freiheit des Individuums wird in diesem Prozess untergraben. Diese Entwicklungen können laut Nicholas, unter Berufung auf de Beauvoir (1976), durch das *Ideal der Reziprozität* und damit der Beteiligung des Individuums am eigenen Prozess der Subjektivierung unterbunden werden. Sexuelle Differenzen und *sex/gender* Identitäten, Dichotomien des *Selbst* und des *Anderen*, können so überwunden werden (Nicholas, 2014, S. 94f). *Sexuelle Differenz* als zentraler Begriff des Buches ist nicht vereinbar mit dieser Prämisse (Nicholas, 2014, S. 98). Auf Grund dessen wird das Ziel der Entwicklung eines alternativen Ansatzes zu den Themen Identität, Subjektivität und Intersubjektivität formuliert: „This is the central shift in the argument, from the problem of gender to its anterior problem of sexual difference and, anterior to that, constitutive oppositional difference and othering per se“ (Nicholas, 2014, S. 101).

Aufbauend auf Theorien Michel Foucaults (*The Politics of Truth*, 2007) und Friedrich Nietzsches (*On Truth and Lying*, 1998) argumentiert Nicholas, dass ein Subjekt der androgynen, reziproken Post-Gender-Welt sich seiner eigenen Genealogie bewusst sein sollte. Wissen über seine Genealogie entspricht Dekonstruktion, beides kann als Transformationsprozess und

Auseinandersetzung mit Diskursen und Normen verstanden werden. Diese Form der Auseinandersetzung erlaubt die Einnahme einer anderen Perspektive, die Skizzierung von Subjektivität unabhängig von Identität (Nicholas, 2014, S. 160f). Entscheidend ist die Bewahrung einer (selbst-)kritischen Haltung.

Nicholas orientiert sich an der psychologischen Definition von Androgynität von Brenda Mae Woodhill und Curtis A. Samuels (2004) und Diana Baumrind (1982), die eine Vermischung bzw. Überwindung der als weiblich bzw. männlich definierten Handlungsweisen bzw. Eigenschaften beschreiben (Nicholas, 2014, S. 113f). Androgynität als utopisches, offen gedachtes, „emancipatory ideal“ (Nicholas, 2014, S. 115, ein Begriff Butlers) kann als neuer Zugang zu uneingeschränkten Identitätsprozessen fungieren. Die Frage, ob Androgynie als kulturelle Ressource grundlegende sexuelle Differenzierungen ersetzen kann, lässt Nicholas vorerst unbeantwortet (Nicholas, 2014, S. 116).

Im Fokus der reziproken Post-Gender Ethik steht das Verhältnis zwischen dem *Selbst* und dem *Anderen*, einer Dichotomie, die in feministischen Diskursen des Öfteren problematisiert wurde. Das *Selbst* steht hier zumeist hierarchisch über dem *Anderen* und wird kontrastiert dargestellt (Haraway, 1995a, S. 67). Im Buch von Nicholas stehen die Begriffe *Selbst/Andere* für Prozesse im intersubjektiven Kontext, die Nicholas anhand einer Ethik reziprok gestalten möchte. Das *Andere* wird nicht genau definiert, sondern kann vielseitig gedeutet werden. Im Vordergrund stehen die Beziehung zwischen dem *Selbst* und dem *Anderen*, sowie die Verringerung von (symbolischer) Gewalt im intersubjektiven Kontext.

Queer-Theorie: Implementierung der Post-Gender Ethik

Nicholas wendet die Queer-Theorie als grundlegendes Element einer Post-Gender Ethik an. Besonders hinsichtlich der ausgewählten Praxisbezüge spielen queere Praxen und Communities eine große Rolle. Pädagogik, Sexualität und Sprache werden als Ansätze für eine Etablierung einer Post-Gender Ethik erläutert. Nicholas wählt Ansätze der Queer-Pädagogik und anarchistische Zugänge als Praxisbezug aus. Beide Ansätze setzen sich kritisch mit den gegensätzlich konstituierten Rollen der Lernenden und der Lehrenden auseinander, die in der Dichotomie *Selbst/Andere* verortet werden können. Nicholas bezieht dies auf die von Nicholas geübte Kritik an binären Identitäten und der Konstituierung sexueller Differenz (Nicholas, 2014, S. 163). Ansätze der Queer-Pädagogik unterstützen das zuvor beschriebene idealisierte kritische Subjekt. Dekonstruktion von Heteronormativität und die damit einhergehenden Prozesse der Vergeschlechtlichung stehen im Fokus. Die Einnahme dieser Perspektive verändert den eigenen Subjektivierungsprozess und die Wahrnehmung anderer Menschen: „The aim of queer pedagogy is fostering the capacity to ‚see‘, ‚read‘ and ‚think‘ (i.e. to (re)cognise) in nonheteronormative ways“ (Nicholas, 2014, S. 165). Anarchistische und queer-pädagogische Ansätze stimmen demnach in einigen Grundzügen überein. Sie bauen beispielsweise auf Freiwilligkeit auf und die Identität der Beteiligten ist genauso wenig vordeterminiert wie die Ergebnisse des Lernprozesses (Nicholas, 2014, S. 167).

Erziehung, als weiterer Bestandteil der Sozialisierung, steht in Zusammenhang mit Pädagogik. Auf Grund dessen verwendet Nicholas das Beispiel der geschlechtsneutralen Kindererziehung als Praxisbezug für die Implementierung der Post-Gender Ethik (Nicholas, 2014, S. 174).

Bezogen auf die Sexualität diskutiert Nicholas verschiedene Ansätze, die eine reziproke Perspektive fördern. Die Queer- und Dekonstruktionstheorie der 1990er Jahre bietet einen solchen Ansatz, einen „queer bond“: „The bonding, ethical element of queer could usefully be interpreted as a universal dedication to enabling the other according to their particularity (their otherness)“ (Nicholas, 2014, S. 128). Nicholas argumentiert, dass sich dieser Ansatz gut als normatives Prinzip einer reziproken Ethik eignet. Des Weiteren bezieht Nicholas die Theorien von Gayle Rubin (*Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality*, 1984/1993) und Michel Foucault (Interview on „*Pleasure vs. Desire*“, 1983) ein. Im Fokus steht hierbei eine Veränderung der Perspektive: Das individuelle sexuelle Verlangen („desire“) in seiner reziproken Freiheit steht im Vordergrund, nicht mehr die (sexuelle) Identität/Orientierung (Nicholas, 2014, S. 129f, S. 132). Innerhalb von intimen Beziehungen zwischen zwei Menschen spielt Reziprozität die Rolle einer Verantwortlichkeit gegenüber dem *Anderen*, einer auf Augenhöhe geführten Beziehung, an der alle gleichmäßig und freiwillig beteiligt sind (Nicholas, 2014, S. 188f).

Besonderen Fokus legt Nicholas auf bestimmte bereits existierende Praxen in queeren Kreisen, die hier eine Vorbildfunktion einnehmen. Innerhalb dieser Communities steht der auf Freiwilligkeit beruhende Konsens im Mittelpunkt. Ein fixer Katalog an Normen oder Ähnlichem wird abgelehnt, vielmehr geht es um Autonomie, Weiterentwicklung, Offenheit und Kritikfähigkeit (Nicholas, 2014, S. 85). Teil dieser Leitlinie sind *safer space policies*. Um dem grundlegenden Ziel der Geschlechtsneutralität näher zu kommen, werden bewusst offene, transparente und auf Freiwilligkeit aufbauende Strategien angewendet. Exemplarisch und von hoher Relevanz ist die Wahl einer geschlechtsneutralen Sprache. Die Dekonstruktion von Sprache minimiert symbolische Gewalt, die durch fehlende sprachliche Repräsentanz ausgelöst wurde, und geht einher mit sozialem Wandel (Nicholas, 2014, S. 198f). Als weiteren Aspekt hinsichtlich der Auflösung von symbolischer Gewalt und der praktischen Etablierung einer Post-Gender Ethik behandelt Nicholas die Rechte von intersexuellen Personen und bezeichnet diese als die zentrale Motivation der Arbeit (Nicholas, 2014, S. 193).

Diskussion der Ergebnisse

Die Werke von Ursula Le Guin, Donna Haraway und Lucy Nicholas repräsentieren unterschiedliche Herangehensweisen an die Thematik einer Post-Gender-Welt. Zum einen hinsichtlich der Textform, zum anderen hinsichtlich der Ausformungen. Während Haraway gesellschaftspolitische Entwicklungen und die Technologisierung als Ausgangspunkt für ihren Essay darstellt, benennt Nicholas u. a. die Lebensrealität von intersexuellen Menschen als zentrale Motivation, wobei auch die bisherigen Praxen, die eine geschlechtsneutralere Welt anstreben, eine Rolle spielen. Aus der Science Fiction kommend, steht für Le Guin die Entwicklung eines (nicht-wissenschaftlichen) Gedankenexperiments im Fokus. Die Autorin

identifiziert als Grundproblematik der Welt die Ausbeutung von „Frauen, (...) Schwachen, der Erde“ (Le Guin, 1987, S. 16, Übersetzung CB) und die damit einhergehenden auf- und abgewerteten Dichotomien. Dichotomien existieren nicht auf dem Planeten Gethen im Roman *The Left Hand of Darkness*, jedoch in der zu Grunde liegenden Theorie der Androgynität von Le Guin. Basierend auf dem *weiblichen* und dem *männlichen* Prinzip bildet die androgyne Welt Gethens eine Balance aus den abgeleiteten Eigenschaften. Die leitgebende Frage für das Gedankenexperiment bezieht sich demnach mehr auf die Unterschiede, weniger auf die Dekonstruktion von Geschlecht (Le Guin, 1987, S. 9f).

Der Ansatz Le Guins unterscheidet sich hinsichtlich der Konzeption von Geschlecht und Androgynität stark von den Werken Haraways und Nicholas'. Während Le Guin in auf- und abwertenden Dichotomien denkt, brechen Haraway und Nicholas diese Geschlechtskonzeption auf und wählen den Weg der Dekonstruktionstheorien. Der Kontrast zwischen der zweiten und dritten Welle wird unter anderem auch anhand des Umgangs mit Heteronormativität, Intersektionalität und Androgynität deutlich.

Haraway sieht die Entwicklungen der Technoscience, die mit weitreichenden Grenzauflösungen einhergehen, als Ausgangspunkt ihres Essays. Die Auflösung von Dichotomien, besonders zwischen *Natur* und *Kultur*, stehen hierbei im Vordergrund und werden durch die Figur der Cyborg verkörpert. Nicholas sieht als Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Post-Gender Ethik das Festhalten an sexueller Differenz und der damit einhergehenden Problematik der symbolischen Gewalt. Demnach ist die Wahl einer (Geschlechts-)Identität nicht freiwillig, sondern unterliegt intersubjektiven Prozessen. Die zu Grunde liegende Konzeption von Geschlecht legt den Fokus damit auf die konstituierte sexuelle Differenz, die zu einer Verfestigung von *sex* und *gender* führt. Die Begriffe *sex* und *gender* müssen in diesem Zusammenhang als ko-konstitutiv betrachtet und dekonstruiert werden, da eine getrennte Analyse Binarität reproduziert. Um diese Problematik zu umgehen, betrachtet Nicholas das Konzept Geschlecht aus der Perspektive der stetig reproduzierten sexuellen Differenz.

Auch Haraway vertritt eine ähnliche Konzeption von Geschlecht. Naturwissenschaften dürfen den Konstruktionsprozess von Geschlecht nicht ausblenden, um Naturalisierungen entgegenzuwirken. Geschlecht sieht Haraway als eine spezifische Produktionsform von Männern und Frauen, als eine Produktion von Zusammenhängen zwischen Subjekten, die einer gewissen Hierarchie unterliegen. Diese Prozesse verortet sie innerhalb der Geschichte und betont damit den Konstruktionscharakter. Im Kontext dessen muss auch der Begriff der Post-Gender-Welt bei Haraway betrachtet werden: Der Begriff steht in Haraways Essay nicht im Fokus, vielmehr dient er der Beschreibung der Existenz der Grenzfigur, als Abgrenzung zur westlichen Ontologie und Epistemologie. Auf Grund dessen sollte er keinesfalls als utopisch aufgegriffen werden, sondern viel mehr als Teil der Analyse des Konstruktionsprozesses von Geschlecht.

Der eher kritischen Rezeption Haraways steht die bewusste und weitgreifende Verwendung des Begriffs im Buch *Queer Post-Gender Ethics – The Shape of Selves to Come* von Lucy Nicholas gegenüber. Nicholas verwendet Post-Gender als etablierten Begriff der Theorie

und Praxis, benennt eine Post-Gender-Welt als Ziel und die entwickelte Ethik als Weg dieser Zielerreichung. Die angeführten Praxisbeispiele stellen für Nicholas die bereits erreichten Schritte in Richtung einer Welt ohne Geschlecht dar. Beispielsweise thematisiert Nicholas *safer space policies* von queeren Communities hinsichtlich Sexualität, die auf Konsens, Freiwilligkeit und Reziprozität beruhen. Sexualität und Reproduktion als entscheidende Hinweise auf die Ausformung einer Post-Gender-Welt werden auch im Vergleich der drei Autor:innen unterschiedlich interpretiert.

Alle drei Autor:innen setzten sich mit dem Begriff der Utopie auseinander. Nicholas stellt eine Verbindung zwischen Androgynität und Utopie her, konnotiert beide Begriffe positiv im Sinne eines idealistischen und offenen Zugangs in der Entwicklung einer Post-Gender Ethik (Nicholas, 2014, S. 115). Haraway und Le Guin sehen den Begriff der Utopie in Zusammenhang mit ihren Ansätzen kritisch. *The Left Hand of Darkness* ist laut Le Guin keine Utopie, da keine praktikable Alternative zum Status Quo geboten wird. Das grundlegende Ziel dahinter, das Aufzeigen einer Welt ohne Ausbeutung und hierarchisch strukturierten Dichotomien, hat jedoch utopisches Potential (Le Guin, 1987, S. 16). Haraway betrachtet den Begriff des Utopischen in Zusammenhang mit einer Post-Gender-Welt kritisch und vertritt den Standpunkt, dass eine Welt ohne Geschlecht kein rein utopischer Traum ist. Die utopische Vorstellung, dass eine Post-Gender-Welt ohne Zuschreibungen des Männlichen und Weiblichen existieren kann, lehnt sie strikt ab. Sie erkennt Aspekte einer Post-Gender-Welt in derzeitigen Entwicklungen, jedoch sieht sie ebenfalls die Grausamkeit, mit der an einem Geschlechterkonstrukt festgehalten wird. Der Begriff hat demnach eine gewisse Bedeutung, sollte aber nicht als rein utopisches Projekt verortet werden (Nicholas Gane, 2006, S. 137f).

Conclusio

Die drei Autor:innen stehen für sehr unterschiedliche Herangehensweisen an die Thematik einer Post-Gender-Welt und vertreten unterschiedliche Konzeptionen von Geschlecht der zweiten und dritten Welle der Frauenbewegung. Sich über die Verortung innerhalb feministischer Strömungen, Science Fiction und Wissenschaft hinwegsetzend, verdeutlichen die drei ausgewählten Texte aus den Jahren 1969, 1985 und 2014, dass das Ziel der Auflösung von Zweigeschlechtlichkeit erstrebenswert ist. Trotzdem formt der Hintergrund der jeweiligen feministischen Strömung die Herangehensweise und das Ergebnis der dargestellten Post-Gender-Welt. Der relativ aktuelle Ansatz einer Post-Gender Ethik von Nicholas ist in der dritten Welle zu verorten und zeigt Praxisbeispiele aus der queeren Community auf, die bereits das Ziel einer geschlechtsneutraleren Welt verfolgen. Die Dekonstruktionstheorie stellt für Nicholas bereits die Basis für die Umsetzung in die Praxis dar, die entwickelte Ethik führt zu einer Etablierung. Daraus resultiert die Frage, ob sich die Queer-Theorie am besten eignet für die Annäherung an eine Post-Gender-Welt. Im Vergleich der drei Ansätze zeigen sich Dekonstruktionstheorien und queere Denkweisen als hilfreich. Le Guins Ansatz unterscheidet sich stark von den Werken Nicholas' und Haraways, muss jedoch auf Grund der Verortung in der zweiten Welle und in der Science Fiction aus einer anderen Perspektive betrachtet werden.

Übergreifende Aspekte, die bei allen drei Autor:innen eine Rolle spielen, sind jedenfalls auszumachen: In allen drei Ansätzen werden grundlegende Dichotomien als Problematik erkannt und deren Auflösung als Ziel formuliert. Des Weiteren spielt der Begriff der Utopie eine Rolle sowie das Konzept der Androgynität. Beide Begriffe erweisen sich in der Ethik Nicholas' als anzuwendende Denkstrukturen und lösen sich damit von der ursprünglich etwas enger gefassten Definition, wie sie in den Werken Haraways und Le Guins vorzufinden sind.

Biografie

Celina Beck, BA schließt derzeit ihr Masterstudium der Politikwissenschaft an der Universität Wien ab. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Queer-Theory und feministischen Utopien. Neben dem Studium arbeitete sie als Projektassistentin in dem von der EU-geförderten Projekt Resistiré, das sich mit den (geschlechtsspezifischen) Auswirkungen der Covid-Pandemie befasst. Zudem war sie Studienassistentin am Lehrstuhl für Digitalisierung im Bildungsbereich am Zentrum für Lehrer:innenbildung. Publikation: Beck, C., & J. Leidenfrost (2021): Gendern zwischen Theorie und Praxis. Universitäre Leitlinien zum geschlechterinklusiven Sprachgebrauch und deren Anwendung am Beispiel von BA-Germanistik-Studierenden. *zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung*, 5, S. 49–63.

Bibliographie

Primärliteratur:

- Haraway, Donna J. (1995a). *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*. Campus-Verlag. (deutsche Version)
- Haraway, Donna J. (1985). Manifesto for Cyborgs. *Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's*. *Socialist Review*, 80, S. 65–108.
- Le Guin, Ursula K. (2009). *The left hand of darkness*. Hachette UK.
- Nicholas, Lucy (2014). *Queer post-gender ethics: The shape of selves to come*. Springer.

Sekundärliteratur:

- Balsamo, Anne M. (1996). *Technologies of the gendered body: Reading cyborg women*. Duke University Press.
- Bortz, Jürgen, & Döring, Nicola (2013). *Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler*. Springer-Verlag.
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Suhrkamp Verlag.
- Dingler, Johannes & Frey, Regina (2001). Wie Theorien Geschlechter konstruieren. *ALLES GENDER? ODER WAS?*, 7.
- Engel, Antke, Schulz, Nina, & Wedl, Juliette (2005). Kreuzweise queer: Eine Einleitung. *FEMINA POLITICA – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 14(1).
- Fink, Dagmar, & Scheidhauer, Anne (1998). Verheißungsvolle Irritationen: eine feministische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Cyborg Fictions. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 22(1), S. 19–42.
- Frey, Regina & Dingler, Johannes (2001). Wie Theorien Geschlechter konstruieren. Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Alles Gender? Oder was? Theoretische Ansätze zur Konstruktion von Geschlecht(ern) und ihre Relevanz für die Praxis in Bildung, Beratung und Politik*. 2. Aufl. Heinrich-Böll-Stiftung. S. 7–25
- Gane, Nicholas (2006). When we have never been human, what is to be done? Interview with Donna Haraway. *Theory, Culture & Society*, 23(7–8), S. 135–158.
- Haraway, Donna J. (1995b). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In Haraway, Donna, Hammer, Carmen & Stieß, Immanuel (Hrsg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Campus Verlag. S. 73–97.
- Kirkup, Gill, Hovenden, Fiona, Janes, Linda, & Woodward, Kathryn (2000). *The gendered cyborg: A reader*. Psychology Press.
- Klages, Mary (2017). *Literary theory: The complete guide*. Bloomsbury Publishing.
- Le Guin, Ursula K. (1989). Is Gender Necessary? (1976) Redux (1988). In Le Guin, Ursula K., Wood, Susan (Hrsg.), *The Language of the Night: Essays on Fantasy and Science Fiction*. HarperCollins. S. 155–172.

- Mayer, Stefanie (2021). Anti-Gender-Diskurse – vom ›gesunden Menschenverstand‹ zur ›Politik mit der Angst‹. In Strube, Sonja A., Perintfalvi, Rita, Hemet, Raphaela, Metze, Miriam & Sahbaz, Cicek (Hrsg.), *Anti-Genderismus in Europa: Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation*. transcript Verlag. S. 35–50.
- Peppers, Cathy (1995). Dialogic Origins and Alien Identities in Butler's Xenogenesis. *Science Fiction Studies*, 47–62.
- Saupe, Angelika (1998). Mythos Cyborg – Zur Politik der Dekonstruktion technologischer Rationalität. *FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*, 4(6).
- Seyferth, Peter (2008). *Utopie, Anarchismus und Science Fiction: Ursula K. Le Guins Werke von 1962 bis 2002* (Vol. 16). LIT Verlag.
- Soper, Kate (1999). Of OncoMice and female/men: Donna Haraway on cyborg ontology. *Capitalism Nature Socialism*, 10(3), S. 73–80.